

# Basel bewundert Banksys Bildsprache

**Weltberühmt und doch unbekannt** In der Halle 5 der Messe Basel sind Werke von Banksy zu sehen. Der Künstler, der aus der Underground-Street-Art kommt, wird heute am Markt hoch gehandelt.

Valeska Stach

Es ist eines seiner bekanntesten Werke, das wohl so ziemlich jeder schon einmal gesehen hat: das Mädchen mit Ballon. 2002 hatte es Banksy auf eine Hauswand im Osten Londons gesprüht. Es wurde dort herausgetrennt und für 500'000 Pfund verkauft. Auf den ersten Blick erscheint das Bild harmlos, fast romantisch: Ein kleines Mädchen lässt einen Luftballon aufsteigen. Er hat die Form eines Herzens. Der Moment ist traurig und hoffnungsvoll zugleich. Banksy will uns damit sagen, dass wir niemals aufgeben sollen.

Zuletzt erregte der Künstler 2018 Furore, als während der Versteigerung eines Drucks von «Girl with Balloon» im Londoner Auktionshaus Sotheby's das Bild teilweise zerstört wurde. Banksy sah vor, das Werk durch einen im Bilderrahmen versteckten und per Fernbedienung ausgelösten Schreddermechanismus komplett zu vernichten, um so Kritik am kapitalistisch orientierten Kunstmarkt zu üben. Dies ging jedoch schief, und der Wert der Arbeit wurde durch den Akt nur noch gesteigert.

## Kampagne für die Wahrheit

Die Basler Banksy-Ausstellung «Building Castles in the Sky» setzt sich zum Ziel, den Einfluss des Künstlers in der Massenmedienkultur zu untersuchen. Hierzu werden über hundert Originalarbeiten gezeigt – darunter auch einige wenige Objekte. Die Werke erlauben einen umfassenden Überblick über Banksys Schaffen. Sowohl Bilder aus seiner Anfangszeit als Sprayer vor zwanzig Jahren als auch neue Werke sind dabei, wie die Skulptur «Mickey Snake»: eine Mickeymaus, die von einer Python verschluckt wurde – jedoch ohne Kippbild wie bei Saint-Exupéry's Elefanten und dem Hut.

Die Räume sind abgedunkelt und ziehen die Besucher durch eine dichte Atomsphäre in ihren Bann. Neben gerahmten Sammlerexponaten von Siebdrucken von Banksys Aussenmalereien hängen grosse Tafeln, beschriftet mit Zitaten des Künstlers und des Kuratorenteams. Darunter ist Stefano Antonelli mit grossen



«Girl with Balloon», 2004–2005, Siebdruck auf Papier, Privatsammlung.



«Love Is in the Air (Flower Thrower)», 2003, Siebdruck auf Papier, Privatsammlung.

Worten: «In einer Zeit, in der alle Bilder lügen, kündigt sich Banksys Gesamtwerk als die grösste globale Werbekampagne für die Wahrheit an.»

Banksys Bildsprache ist simpel, aber nicht banal, und sie wirkt erst in Anbetracht ihres jeweiligen Kontextes. Jedes Bild greift dabei tief in der Sinnhaftigkeit seiner Aussagen. Da ist ein

**Beim Eingang ist ein Slogan Banksys zu lesen: Wer ehrlich sein will, der muss eine Lüge leben.**

Mädchen, das eine Bombe freudig fest umklammert, als sei es ihre Schultüte. Etwas weiter hinten springen zwei Kinder lachend in schussicheren Westen herum. Eine Plastikente wird in der Badewanne von einem Hai bedroht, und eine Raubkatze entflieht einem Käfig aus Strichen, die einen auseinandergebogenen Barcode bilden. Und da ist eine heilige Marienfigur, die ihrem Kleinkind Gift statt Milch aus einer orangen, mit einem Totenkopf markierten Flasche in den Mund träufelt.

In einem anderen Raum begegnen sich die Sujets Demonstrant und Polizist. Ein junger Mann ist zweifach abgebildet: wie er verummmt und in Schwarz auf Rot, rebellisch und in Angriffshaltung einen Blumenstrauss durch die Luft schleudern will. Seine Position ist bloss durch eine temporäre Wand vom Bild gleich rechts daneben getrennt.

## Motive, die provozieren

Eine Figur in Polizeimontur bildet ein gespenstiges Gegenüber: mit dem Gesicht eines Emojis, dem freundlichen Ausdruck des klassischen Smileys, samt Engelsflügeln, die der Kreatur aus dem Rücken ragen. Das Monster-ähnliche Wesen hält ein Maschinengewehr in der Hand. «Flying Copper» ist ein ikonisches Gesellschaftsportrait, dessen Symbolik Kritik an unterdrückender Staatsgewalt übt – und

an der ambivalenten Dualität zwischen dem Hüter des Rechts einerseits und der Macht andererseits, die darin besteht, ebenjene Funktion missbrauchen zu können.

Banksy, dessen Identität als Street-Artist stets im Verborgenen bleibt, schaut hin, wenn andere wegschauen, zeigt auf, was oft im Schatten bleibt. Er verwendet leicht abgeänderte, uns allen geläufige Motive und Szenen, die provozieren – und berühren.

Er ist politisch, radikal, und stellt jedes Weltbild auf den Kopf, wenn es sein muss. Seine Botschaften sind klar. Sie sprechen sich gegen Krieg, kapitalistische Ausbeutung, soziale Ungerechtigkeit und staatliche Kontrolle aus. Banksy appelliert an die Freiheit jedes Einzelnen: «Die grössten Verbrechen auf der Welt werden nicht von Leuten begangen, die die Regeln brechen, sondern von Leuten, die die Regeln befolgen.»

## Wie heisst er wirklich?

Der Künstler, vermutlich 1974 in Bristol geboren, wurde in Grossbritannien bekannt durch Schablonengraffiti, die sich aktivistischer Kommunikationsguerilla bedienen. Schnell erregte er auch internationale Aufmerksamkeit. Um den wahren Namen hinter dem Pseudonym Banksy ranken sich verschiedene Theorien. Der Künstler hat es jedoch bis jetzt geschafft, sein Gesicht geheim zu halten.

Seit 1999 organisiert Banksy Ausstellungen meist selbst, weil er den Kunstbetrieb sowie Galerien eher ablehnt und ihnen misstraut. Die Macher der Messeshow sagen ausdrücklich, dass der Künstler selber nicht an ihrer Konzeption beteiligt war. Die Ausstellung ist produziert von der Associazione MetaMorfofi in Zusammenarbeit mit GC Events.

Direkt beim Eingang ist ein Slogan Banksys zu lesen, der besagt, dass einem nur mit Maske zugehört werde und wer ehrlich sein wolle, der müsse eine Lüge leben. Die «Maske» mag hierbei wohl eher einen metaphorischen Stellenwert haben, aber die Analogie ist heute sofort da.

Banksy: «Building Castles in the Sky» bis 30. Mai 2021 in der Halle 5 der Messe Basel.

# Ein Trinker schiesst auf einen Drogendealer

**Neuer Krimi** Heiter und bissig zugleich erzählt James McBride in seinem neuen Meisterwerk «Der heilige King Kong» von lebenslustigen Afroamerikanern, deren Träume durch Drogen bedroht werden.

Alle nennen ihn Sportcoat, dass er Cuffy Lambkin heisst, wissen nur wenige. Er ist ein alter afroamerikanischer Säufer in einer Sozialsiedlung in Brooklyn. Er kann mit Pflanzen. Und er ist ein hilfsbereiter Mensch, wenn auch, alkoholbedingt, nicht immer ganz zuverlässig. In der von schwarzen Zuwanderern aus den Südstaaten aufgebauten Five Ends Baptist Church wirkt er als Diakon. Und er trainiert die junge Baseballmannschaft. Deems Clemens war die grosse Hoffnung der Mannschaft. Doch inzwischen hat sich der 19-Jährige aufs Drogendealen verlegt.

Eines Tages tritt Sportcoat mit schwerer Schlagseite am heiterhellen Tag auf der Plaza des Viertels vor ihn, zückt eine alte Pistole und schiesst auf ihn. Da Deems gerade den Kopf wegdreht, verliert er durch den Schuss nur ein Ohr, erstickt dann aber fast am Sandwich, das ihm vor Schreck im Hals stecken bleibt. Sportcoat, immer hilfsbereit, befreit ihn mit einem harten Stoss von hinten von der Blockade in der Speiseröhre.

So beginnt der neue Roman von James McBride, der zu den bedeutendsten amerikanischen Schriftstellern der Gegenwart

zählt. «Der heilige King Kong» ist alles andere als ein konventioneller Krimi. Lustvoll fabulierend, verspielt und in oft heiterem, zuweilen aber auch durchaus scharfem Ton erzählt McBride von den Menschen in der Sozialsiedlung. Vor allem Afroamerikaner, aber auch Lateinamerikaner, haben da die Italiener mehr und mehr verdrängt.

## Eine Zeit der Veränderungen

Die Gegend sei so sicher gewesen, «bevor die Farbigen kamen», klagt ein Mafioso einmal. «Bevor die Drogen kamen», korrigiert ihn ein Schmuggler, «nicht die

Farbigen. Die Drogen sinds.» Die Geschichte spielt 1969. Es ist eine Zeit der Veränderungen. Und der Schuss auf der Plaza löst vieles aus, bringt gefährliche Gangster ins Viertel.

Die kleine Gemeinschaft um die Kirche, zu der Sportcoat gehört, versucht mit Lebensfreude und Hartnäckigkeit zerstörerischen Entwicklungen zu trotzen. «Alle in den Cause-Häusern lebten den New Yorker Traum, in Sichtweite der Freiheitsstatue, der gigantischen kupfernen Erinnerung daran, dass diese Stadt eine Schleifmaschine war, die Träume der Armen schlimmer

zurichtete als jedes Baumwoll- oder Zuckerrohrfeld in der alten Heimat. Und jetzt machte das Heroin ihre Kinder erneut zu Sklaven, zu Sklaven eines nutzlosen weissen Pulvers.»

«Der heilige King Kong» ist ein grossartig erzähltes, zartbitteres Meisterwerk. Ein weiterer Meilenstein im Werk des 63-jährigen Jazzsaxofonisten McBride, der sich vor über 20 Jahren mit seinem ersten Roman «Die Farbe von Wasser» auf einen Schlag in der grossen Literatur etabliert hat. James McBride, Sohn eines afroamerikanischen Pastors und einer polnisch-jüdischen Immi-

grantin, wuchs in der Sozialsiedlung Red Hook in Brooklyn auf. Er studierte Komposition am Oberlin Conservatory of Music in Ohio und Journalismus an der Columbia University in New York.

## Hanspeter Eggenberger

**James McBride:** «Der heilige King Kong»



Aus dem Englischen von Werner Löcher-Lawrence. BTB-Verlag, München 2021. 448 S., ca. 33 Fr.